

Liebe Gemeinde,

ja, das Herz ist trotzig und verzagt. Den Trotz, den lassen wir allmählich hinter uns. Ich will aber nicht!, das habe ich jetzt lange genug gesagt und es brachte gar nichts. Ob ich will oder nicht: die Situation ist nun einmal ernst und bedrohlich. Noch nicht einmal so sehr für mich, aber für viele, die mir am Herzen liegen. Dass das Herz nun verzagt, das ist da ganz natürlich. Pläne sind dahin, Probleme tun sich auf, die den Atem stocken lassen, die Angst sitzt uns im Nacken. Wem es ohnehin nicht gut geht, der sinkt nun vollends in die Depression hinab. Schwer da wieder herauszukommen.

Was kann ich dazu sagen? Nur Mut! Mehr fällt mir nicht ein. Ich hoffe und glaube und bin überzeugt, dass wir einander helfen können. Und dass die meisten Probleme, gesundheitliche und wirtschaftliche, psychische und existentielle, sich lösen lassen. Verlustfrei aber wird es nicht abgehen. Wir rechnen jetzt schon mit vielen Toten auch in unseren Kreisen. Das ist schlimm, und es wird, so ist zu befürchten, noch schlimmer werden. Und was macht Gott? Er gibt jedem nach seinem Tun? Das ist doch zweifelhaft! Was haben die Alten und Kranken getan, dass Sie jetzt vom Tod bedroht sind? Über diese Frage kann man lachen, vor allem dann, wenn man nicht an Gott glaubt. Ich nehme die Frage ernst, ebenso wie das witzige Wort vom Boomer-Remover: das Virus als Auslöcher der geburtenstarken Generation. Das klingt zynisch, und schnell ist man dabei, einen Krieg zwischen Jung und Alt herauf zu beschwören.

Ich habe in den letzten Tagen andere Erfahrungen gemacht. Solidarität und Fürsorge zeigen sich, wo ich sie gar nicht vermutet hätte. Die jungen Leute, die ich gebeten habe, bei unserer Telefonaktion mitzuwirken, waren oft erstaunlich schnell bereit zu helfen und sofort bei der Sache. Auch unser Helfer-Team, das für Einkäufe und Besorgungen bereitsteht, kann sich sehen lassen – und besteht hauptsächlich aus jungen Leuten.

Da zeigt sich dann Gott wie er wahrhaftig ist: zwischen uns, in unserer Mitmenschlichkeit. Wenn wir gemeinsam helfen, unsere Nächsten und uns selbst nicht aufgeben, sondern daran festhalten, dass jedes Leben, auch das Leben eines Uralten, eines Ohnehin-schon-Kranken, seinen Wert und seinen Sinn hat, dass jedes menschliche Leben wert ist erhalten zu werden.

Zugleich müssen wir lernen loszulassen. Wenn unsere Alten und Kranken jetzt von uns gehen müssen, dann ist es an uns zu versuchen sie nicht gewaltsam festzuhalten. Was mich in diesen Tagen erstaunt: viele von denen, die jetzt vielleicht bald gehen müssen, haben damit gar kein Problem. Einige meiner älteren Gemeindemitglieder, die das Leben lieben und gerne noch ein wenig bleiben würden, haben mir gleichwohl sehr deutlich gesagt, dass sie ihr Leben nun in Gottes Hand legen. Sterben müssen wir ohnehin alle einmal, sagen sie. Wenn jetzt die Zeit gekommen ist, dann ist es gut so. Da bäumt sich mein störrisches Herz auf und widerspricht unwillkürlich – aber steht mir das zu? Vielleicht sollte ich von den alten und weisen Menschen in meinem Umfeld vielmehr lernen, ebenfalls loszulassen, zu vertrauen, zu beten und zu hoffen. Auf das baldige Ende der Krise mit so wenigen Toten wie möglich! Aber auch auf das Leben nach dem Tod, das uns auffängt und vollendet bei Gott.

Was kann ich zu dieser ganzen Krise sagen? Ich weiß es nicht. Ich lasse mich von meinem Herz leiten und vertraue es Gott an. Wenn uns unser Herz verdammt, erkennt uns Gott. Herr, erbarme dich. Guter Gott, ich hoffe auf dich. Amen.